

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 49

Artikel: Jugend [Schluss]
Autor: Stettler, Berty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

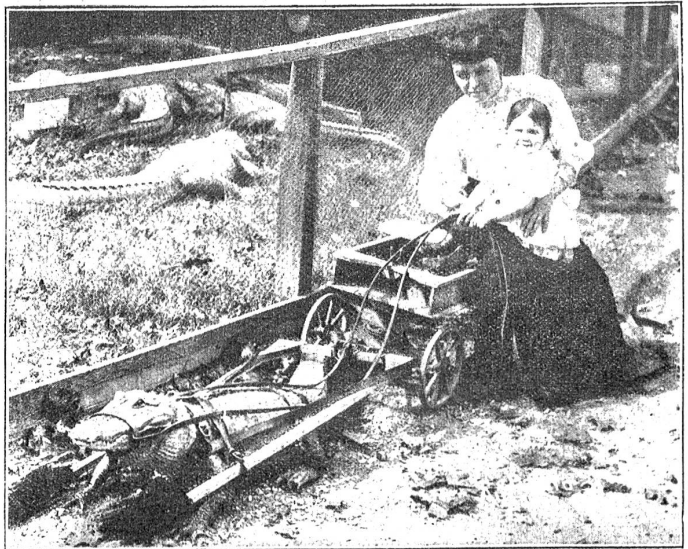
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit dem Schwanz und sucht so schnell wie möglich das Wasser auf, um sich in den Uferlöchern zu verbergen. Er lebt gerne gesellig, und man sieht nicht selten in Flüssen und Sümpfen Tausende dieser Schuppenechsen Leib an Leib gedrängt am flachen Ufer liegen. Da der Alligator ein Fährer ist und ein gutes Leder liefert, wird er massenhaft gejagt. Das Fleisch ist wegen eines starken Moschusgeruches ungenießbar; umso geschätzter ist die Haut, die zu Ledertaschen und anderen Gegenständen verarbeitet wird.

Der junge Alligator kann leicht gezähmt werden, und es ist jetzt in gewissen Kreisen der amerikanischen Reichen Mode geworden, sich Alligatoren als Haustiere zu halten. Als solches fährt er gelegentlich, im Wägelchen eingespannt, die kleine Miß oder den kleinen Mistre spazieren. Für diesen Zweck werden in der Alligatorfarm in Jacksonville und anderswo diese „niedlichen“ Reptilien gezüchtet. Natürlich nicht bloß für diesen Zweck. Man liefert sie auch den Zoologischen Gärten und den Krokodillefabrikanten.

Da der Kaiman äußerst langsam wächst, sucht die Farm auch größere Tiere einzufangen. Der Alligatorjäger zieht mit einer langen festen Stange aus, an deren Ende ein Widerhaken befestigt ist. Ist der Tummelplatz der Alligatoren ausfindig gemacht, so stößt der Jäger mit der Stange in die Uferlöcher und holt sich das wehrlos gemachte Tier heraus und zieht es auf den Strand. Hier versucht er es zu fesseln, indem er ihm eine Schlinge um den langen Kiefer legt und diese zuzieht, so daß das Tier das Maul nicht mehr öffnen kann. Dann fesselt er auch seine Glieder mit Seilen und trägt oder fährt es dann heim. Joe Campbell, der Inhaber und Leiter der Farm in Jacksonville, pflegt mit seinen Leuten auf seinen Fangtouren ohne Unterschied alles mitzunehmen, was ihm an „Panzerescheln“ in den Weg läuft. Es findet alles Verwendung, von dem kleinsten, eben ausgeschlüpften Alligator-Baby bis zum vielhundertjährigen 4—5 Meter langen Ungeheuer.

Der Alligator vermehrt sich auch in der Gefangenschaft. Die Brutzeit fällt in die Monate Juni und Juli. Das Weibchen legt in einer Stunde etwa 40—60 Eier, die verhältnismäßig klein und mit einer harten, kalkigen Schale geschützt sind. Sie sind meist zu 95 Prozent befruchtet. Sie werden in einer flachen Vertiefung abgelegt, die sich an einer geschützten Stelle in der Nähe des Wassers befindet und vom Weibchen selbst hergestellt wird. Nach erfolgter Ablage werden die Eier mit faulem Laub zugedeckt. Das eigentliche Brutgeschäft wird der Sonne überlassen; das Muttertier bleibt aber stets in der Nähe, um seine Brut gegen Angreifer verteidigen zu können. Nach sechzig Tagen schlüpfen



Ein gezähmter Alligator als Zugtier.

die Jungen aus, die sofort selbständig Nahrung suchen, aber im übrigen sich sehr langsam entwickeln. Die ausgeschlüpfenden Jungen sind etwa 15—18 Zentimeter lang, die einjährigen Tiere sind etwa doppelt so lang, aber ausgewachsen sind sie erst nach einem halben Jahrhundert. Der Alligator hat ein sehr zähes Leben; der älteste bekannte Kaiman der „Old Oclawaha“, wird auf 800 Jahre geschätzt; er hat also schon 400 Jahre vor der Entdeckung Amerikas die sumpfigen Ebenen Floridas unsicher gemacht.

Jugend.

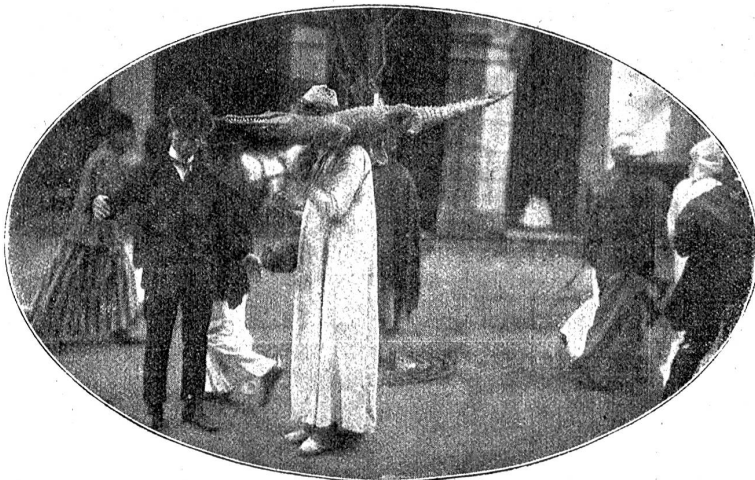
Eine Schulgeschichte von Bertin Stettler, Thun.

(Schluß.)

Der Regulator an einer entfernten Zimmerwand schlug acht klugvolle Schläge. Unmittelbar darauf schlug die Entrée-Glocke an. — Aha — Dr. Wendler! Pünktlich war er — auf die Minute — und auch sonst war ja an seiner Tüchtigkeit nicht zu zweifeln — aber dieser Geist der Auflehnung durfte, durfte einfach nicht aufkommen! Das würde ja jegliche Autorität untergraben und dieser Gefahr mußte zum vornherein mit eisenen Maßnahmen die Spitze abgebrochen werden! — Warum nur Hermione so lange zögerte, um den Besucher einzulassen? Da — die Glocke schlug schon zum zweiten Male an. Jetzt würde sie wohl ihrer Pflicht inne werden.

„Dem jungen Manne werde ich aber seinen Standpunkt klar machen. Diese Eigenmächtigkeit des Handelns muß gebrochen werden. Das Tagebuch nicht mir zu überbringen! Einfach hinter meinem Rücken nach eigenem Gutdünken zu handeln — unglaublich! — Zum Donnerwetter! Nun lautet er schon zum dritten Mal — Hermione! — Hermione! — Verdammt Lotterwirtschaft das! — Einfach streifen tut sie — die — die —. Aber warte nur — warte nur —!“

Dr. Regenz erhob sich, durchmaß mit einigen Schritten das Zimmer und ging selbst die Entrée-Türe öffnen. Nach kurzem Gruße hieß er den Besucher in das Studierzimmer treten, ohne dem jungen Manne einen Stuhl anzubieten. Der sollte nicht glauben, daß sein Vorgesetzter ihm irgend welche Höflichkeit schuldig wäre — der nicht! Es war schon Schmach genug, daß er ihm die Türe hatte öffnen müssen.



„Alligator gefällig?“ Strassenbild aus Kairo.

„Einen Augenblick, Herr Dr. Wendler, ich komme sofort.“

Dr. Regenz zog die Türe zu, durchmaß mit hastigen Schritten den Korridor und öffnete das Wohnzimmer. Der Raum war dunkel — ebenso das Schlafzimmer — die Küche — nirgends ein Laut — keine Antwort auf sein Rufen. Vielleicht war sie schon zu Bett gegangen, trotz seiner Order, bis elf Uhr zu seiner Verfügung zu stehen. Ein Blick in das Schlafzimmer überzeugte ihn von einer irrigen Annahme. Eben wollte Dr. Regenz das Licht ausdrehen, als sein Blick auf ein Blatt Papier fiel, das ostentativ auf der dunkelroten Bettdecke ausgebreitet lag. — Ah — dieser unselige Hang zur Unordnung! — Oder sollte das Blatt irgend einen Zweck haben —? Richtig, die Seite war ja beschrieben — mit der Handschrift seiner Frau —. Ja — was sollte das heißen —? Zum Schodischw... was sollte das bedeuten —?

„Ich ertrage das Leben bei Dir nicht mehr. Ich werde Scheidung beantragen. Gib Dir keine Mühe, mich zurückzuholen — ich werde dir nie, nie gehorchen...“

Dr. Regenz ballte das Papier in der Faust zusammen und schleuderte es in eine Ecke. Also zum Aeußersten ließ sie es kommen — zum Aeußersten! — Gut — gut — sie sollte erfahren, was ein schwaches Weib den Spitzfindigkeiten eines intelligenten Mannes gegenüber vermochte! — Also scheiden lassen wollte sie sich von ihm — von ihm — dem Dr. Regenz, wo hundert andere sich um die Ehre, Frau Dr. Regenz zu sein, reißen würden! — Aber gezüglicht werden sollte sie für diese Beleidigung, denn natürlich würde er nicht in die Scheidung willigen und nach Recht und Gesetz muhte, muhte sie wieder zu ihm zurückkehren! — Doch halt — war nicht ein Schwager von ihr ein tüchtiger Rechtsanwalt? An den würde sie sich natürlich wenden — hm, tja — und ein solcher Gegner —.

Gedankenvoll schritt Dr. Regenz in das Studierzimmer zurück und blieb wie geistesabwesend in der offenen Türe stehen. Mit nervösen Fingern kuppelte er am hohen Stethagen, als ob dieser ihm zu eng wäre und verschränkte dann die Hände auf dem Rücken.

„Ah Sie — Herr Dr. Wendler —. Warum — warum nur kamen Sie hieher? Ich wollte Ihnen einen Verweis — einen sehr scharfen Verweis — tja — worüber — wozu? Ah entschuldigen Sie — ich vermag keinen klaren Gedanken zu fassen. — Gehen Sie bitte — gehen Sie — tja — guten Abend —.“

* * *

Es war einige Wochen später, als im Konferenzzimmer der Mädchenschule wiederum eine bedeutsame Sitzung stattfand. Diesmal war der Vizepräsident, Herr Amstedt, Vorsitzender und nach kurzer Einleitung ging er zu der Hauptsache über:

„Meine Herren, Sie haben soeben Kenntnis erhalten vom Entlassungsgeuch des Herrn Dr. Regenz. Er begründet die Ursache dieses Schrittes nicht näher, doch weiß ich, daß dieser in der Hauptsache mit der Scheidung von seiner Frau zusammenhängt. Die Scheidung ist ja noch nicht erfolgt, doch wird diese sicher infolge sehr belastender Aussagen seitens der Frau Dr. Regenz, vom Gericht bewilligt werden. Dem etwas eigenliebenden Charakter unseres Präsidenten ist es natürlich sehr peinlich, auf Wochen hinaus in unserem Städtchen Gegenstand häßlicher, mitunter sogar böser Nachrede zu sein und er zieht es wohl deshalb vor, sich einen andern Wirkungskreis zu suchen. Ich glaube zwar an tiefere Beweggründe, doch steht es mir nicht zu, mich darüber zu äußern.“

Aufgabe der Versammlung ist nun, das Gesuch von Dr. Regenz anzunehmen oder abzuweisen. Im ersten Falle hätten wir ihm einen Nachfolger zu geben und zwar schlage ich vor: Herrn Dr. Wendler. Im zweiten Falle müßten wir Gründe angeben und mir ist, offen gesagt, kein Grund

bekannt, der uns veranlassen könnte, Herrn Dr. Regenz zum Bleiben zu bewegen. Höflichkeitsphrasen würden doch nicht der Wahrheit entsprechen, denn Dr. Regenz' selbstherrliches und entschieden überlegenes Wesen lag wie ein schwerer Druck auf uns allen. Auch die Mädchen unserer Schule sind sehr revolutionär gesinnt gegen ihn. Ich bin der Ansicht, daß es nur vom Guten sein kann, wenn an Stelle der schwülen, stets gewitterhaften Atmosphäre, mit der sich Dr. Regenz umgab, ein frischer Wind wehen würde, der die Stirnen kühlt und die Herzen weitet.

Ich bitte die Herren, meine Vorschläge zu prüfen und gewärtig gerne Ihre Ansicht hierüber.“

Notar Haugg erhob sich mit einer seiner raschen Bewegungen:

„Ich glaube, Herr Direktor Amstedt hat uns allen aus der Seele gesprochen. Es bietet sich hier die Gelegenheit, in unserem Vorstandsweisen eine Aenderung eintreten zu lassen, wie sie sich vielleicht auf Jahre hinaus nicht wiederholen wird. Ich schließe mich den Ansichten und Vorschlägen unseres Vizepräsidenten bedingungslos an, und kann die Wahl des Nachfolgers von Dr. Regenz aufs wärmste gutheißen. Dr. Wendler ist eine tüchtige Kraft und voll idealer, warmer Begeisterung für die Jugend. Die schöne Anhänglichkeit, die warme Verehrung, die er bei allen Klassen genießt, sind ein deutlicher Beweis von der Popularität des jungen, sympathischen Mannes. Wenn keiner der Herren gegenwärtige Ansichten äußert, so bitte ich Herrn Amstedt, seine beiden Vorschläge als angenommen zu betrachten.“

Infolge der Einstimmigkeit, mit der die Vorschläge angenommen wurden, erhielt Dr. Wendler einige Tage später ein gewichtiges Schreiben, in welchem ihm zu seiner maßlosen Überraschung die neue Würde bestätigt wurde...

* * *

„Mutter Rosa, ist das nicht wunder-, wunderschön? Alle, alle haben wir geholfen! Gestern waren wir droben im Wald und haben den ganzen Nachmittag Tannäste geschnitten — einen ganzen Haufen! Wir muhten doch eine Unmasse haben, um das ganze Zimmer zu dekorieren. Und dann schleppten wir Körbe von Blumen herbei — sehen Sie Dahlien, Asters, Chrysanthemen und dort auf dem Pult vorn stehen die allerlehten Rosen aus unserem Garten. — Ah Mutter Rosa, und die Vase ist natürlich auch ein Geschenk. Jedes Mädel brachte 50 Rappen und das hat schon ein ganz nettes Sümmdchen gegeben. — Die Regina dort schreibt noch ein Gedicht an die Wandtafel, sie hat es selbst gemacht — o sie ist so geschickt! — Und denken Sie, Mutter Rosa, ich soll eine — eine — wie sagt man doch — ach ja, eine Begrüßungsrede halten, wenn Dr. Wendler in das Zimmer tritt. Aber ich bleibe tofsicher stehen, ich bin ja so aufgeregt...“

Mutter Rosa strich zärtlich über Else Garrins erhitztes Gesichtchen.

„Ah Rindchen, sei nur nicht so ängstlich! Du mit deinem Blappermäulchen kommst doch überall durch! Und wenn du auch den Faden verlierst, so red einfach drauf los, just wie's dir ums Herzerl ist! Das wird an euer Feier nichts ausmachen. — Aber schön habt ihr das gemacht, Kinder, wunder-, wunderschön! So gefeiert mücht ich auch werden, wahr- und wahrhaftig! Aber jetzt will ich gehen, sonst kommt euer Dr. Wendler und die Else kann ihre Rede nicht schwingen, weil ich alte Tante noch immer hier sitze. Morgen erzählt ihr mir dann, wie alles verlaufen ist...“

„Aber Mutter Rosa, alte Tante, Sie sind doch keine alte Tante...“

„Einfach Mutter Rosa sind Sie...“

„Ah bleiben Sie doch noch...“

„Wir haben alle so Angst — und sind so gespannt, was für ein Gesicht Dr. Wendler machen wird...“

„Ja, weil er doch nun Schulvorsteher ist...“

„Fein, einfach fein, daß er nicht mehr da ist, hm...?“

Das Stimmengewirr begleitete Frau Rosa bis vor die Türe hinaus, von wo es dann wieder in das Zimmer zurückebbte. —

„Ach, die dummen, lieben Mädels! Wie gönne ich ihnen diese Freude! Fast vergöttert wird er ja, dieser Dr. Wendler. — Ist aber auch ein lieber, lieber Mensch! — Und der wird sicher nicht zanken wegen Staub, wo keiner ist — der nicht —“

Der für Uneingeweihte etwas schleierhafte Nachsatz im Monolog der „Mutter Rosa“ wurde jäh unterbrochen.

„Guten Tag, Herr Dr. Wendler...“

Beinahe hätte Mutter Rosa einen kleinen Knix gemacht vor lauter Respekt und Sympathie für den jungen Schulvorsteher. Aber das hätte sich doch wohl nicht geschickt und dann wollten die Knie auch nicht mehr so recht federn.

Und so begnügte sich denn Frau Rosa, dem „Herrn Schulvorsteher“ so lange nachzublicken, bis dieser im Klassenzimmer der „dummen, lieben Mädels“ verschwand.

— Ende —



Der Dorfkrämer.

Brief aus Indien.

Mashobra bei Simla, im Oktober 1925.

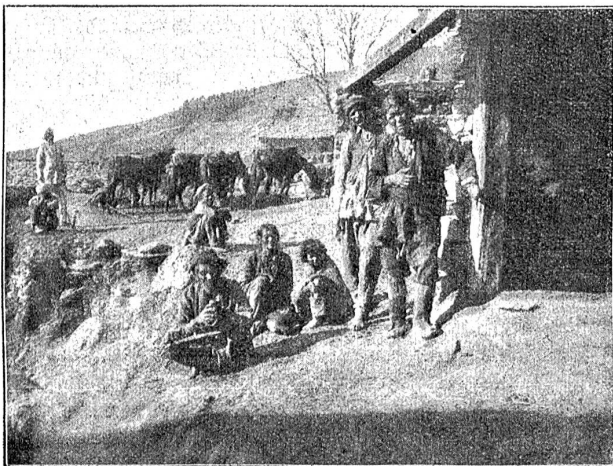
Liebi Bärner Wuche!

Bisch du scho je sibezg Kilometer i ds Land ufegrünt für es paar chünegledi Hoheite z'fotographiere und hesh de nach stundelängem Warte usgrächnet das Auto abknipst, wo der chüneglich Chamberdiener und d'Chammerzose vo der Chünigi drin gässe sy? — Du wahrschynlech nid, aber ig! Sie isch dä unglücksfällige Helge, vo däm i gemeint ha, er zeigi de ds belgische Chünigspaar i vollem Staat. *)

Di Herrschafte mache, das weissch de dänkt, es Bergnuegigsreisli dūr Indīe. Tagelang hei hie ufse ganzī Kolonne bruuni Wärlüt mit Schuflen und Pidle ghantiert für d'Straß es paar Centimeter breiter z'mache, damit si mit Auto däre chönni. Süsch ghesch de hie nume Esel und Muultier, mageri chlyni Bärgchue und Schaf und öppen e Ryter ufeme ggäderige Bonn.

Won i uf mym Velo dürefahre bi, hei alli Müscher vo der Umgäged gfuhtet, wi wenn si's vom Quadratmeter hätte. Aber meh als grad ds allergröbste hei si mit irne paar Boumzweigeli vo Bāse nid wägracht. All Pfüß sy si de no zämegstunde, hei dampet, e chly a irer Wasserpfyfe zoge und so sicher als öppis „chidna baja hai“ (was isch für Zyt?) gfragt. Es het mi fei a üsi Straßepuker deheim gmahnt: ds Pfyfl, ds Damp, ds nachem Zyt schiele, öbs de no nid bald füfi sy!

*) Die Aufnahme war leider nicht zu reproduzieren.



Eine Karawane von Buttiās auf dem Weg nach Simla.

D'Straß vo Simla nach Narkunda, wo ei Teil nach Kulu, em indische Depfel- und Bireland, abzweigt, der ander aber i ds Tibet füert, isch grad wi eini vo üsne Bärgstraße. Under höche Felle füert si däre und a chuzligen Abgründ, wo unde Nuhböum iri grüne Chronen breite und prächtige Tanne 50, 60 Meter hoch us der Tiefi bis schier a Wäg ufe chöme. Ds Interessantische aber sy einewäg d'Lüt wo me trifft. Han i nid i mym erschte Briefli gschriebe, me gseji mängisch dere schlichöugige Mongole? Es paar Müschterli schtönde uf mym einte Helge. Buttias sy's, us Ladakh, fünf Wuchemärsch vo hie. Der Ma het mit Zündstei und Füllschwamm es Füllri für ires z'Morge aazündet und eini vo de Froue het mer ires Radleetui zeigt, es Vädertäschli mit Mulchle bhängt, drin zwe usghölti Chnoche und d'Nadle schier chlyn fingersdick Pfriem. Tyni Wösch cha si emel afe dermit nid näje! Im Hintergrund schtönde iri Muultier und kalaze, bevor si iri letschte Tagesmarsch nach Simla anträtte.

E ganz andere Typus si di zwe Chöfine vo mene andere Helge, wo-n-i gmacht ha. Bärgler vo der Umgäged, wanderndi Handwärlüt, mit eme wyße Chudicheschäppi uf de glänzige schwarze Haare und mit us hundert Fähe zämegsekte Chutte, under dāne nume di magere blutte Bei füreluege. Tiefi Runzlen und Sorgefalte sy i ires Gesicht ngrabe, aber für nes Gschpähli sy si glych immer z'ha und mängisch ghört me se singe, derwyle si fürbas zie. E glungnige eitönige Gsang mit längzogne Note am Mend, falschen Art Jodel, nume lang nid so schön.

Es anders Grüppli han i ds Narkunda troffe, Schuemacherslüt us Kulu. D'Froue hei Ohrebhäng, ganz Inlete, daß' eim dänkt, di armen Ohre müekte lengschtes abenandere gange sy bi all dār Schwäri, u ds wullige Tued, das nen als Tüpli dient, hei si uf der linggen Achsle mit ere furiose Messingschnalle festschgmacht.

Was seisch o zu dām Chrämerlade? Er gseht nid nach viel aus, aber Chundschaf het er us allne Herreländer. D'Wahr: Mähl, Rhs, Mais, Linse und anderi lokali Ruchsig, isch i roschtige Blächrude hinten im Gadeli usgestellt. Di Drude hei vornen es runds Loch und dert holt der Chrämer mit syr drädige bruune Lake Sämpfeli um Sämpfeli ufe, tuets uf d'Waag und gits ihm Chund entweder i di bloßi Hand oder ines zwynfelhaft subers Papier, das meischescho den allerverschiedenschte Zwäde dient het. „Kui parwani“ (nume nid achte) seit me hie ufe!

I dār Umgäbig isch ds belgische Chünigspaar drei volli Tag blibe, het Usflug gmacht, isch uf d'Sagd gange und het sedch wahrschynlech chüniglech gfreut, einisch em ewige Hofzeremoniell und dāne längwylige Festschlechteite z'etrünne. I hoffe nume, si heigene erzellt, was i der Nacht vor irer Aukunft z'Narkunda passiert isch. Chunnt da-n-en arme Puur müed und verschwiht ussem Tal ufe, fragt nid lang, son-